



Seinerzeit auf dem Land

Alte Bilder von Frauenalltag und Männerwelt in Ostbairern

Seinerzeit auf dem Land

Alte Bilder von Frauenalltag und Männerwelt in Ostbairern

Martin Ortmeier

Seinerzeit auf dem Land



Alte Bilder von Frauenalltag und Männerwelt in Ostbairern

SüdOst Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-95587-736-1

Titelabbildung:

Die junge Frau tut Männerarbeit. Aber das war Alltag, nicht nur dort in Wesenufer an der Donau, wo Gottfried Strasser diese Photographie um 1900 aufgenommen hat.

Innentitel:

Wir wissen nicht, wo die zwei festlich gekleideten Männer auf der Hausbank sitzen. Ist es ein Forsthaus?

Die Gred aus Granitplatten und der Schindelverschlag an der Wetterseite des Hauses deuten auf den Bayerischen Wald hin. Wer war der Dritte, der das Photo gemacht hat? Ist er dann mit den beiden zur Messe gegangen, zu einer politischen Veranstaltung oder nur zum Kartenspiel ins Wirtshaus?

Umschlagrückseite:

Ein vorbildliches Bauernanwesen in Hilleröd bei Fürstzell. Der Blockbau des Hauses ist mit Brettern verschlagen. Die gehobelten Bretter sind farbig gefasst, die Deckleisten heben sich in dunkler Farbe ab. Der Misthaufen ist vom Haus abgerückt, sodass eine zweiläufige Treppe zur Haustüre Platz fand. Am Schrot sind Töpfe mit Blumen aufgestellt.

Es gibt keinen Müßiggang, alle haben ihr Arbeitsgerät zur Hand: Rechen, Sense und Heugabel haben die Männer, Milchkanne, Kühlwanne, Rechen und emaillierte Schüssel die Frauen. Wohin blickt das Mädchen? Vielleicht meint es, dass auch der Hofhund mit ins Bild sollte.

Viele Photographien in den Archiven sind ohne Nachricht zu den abgebildeten Orten und Personen abgelegt. Unbekannt sind häufig auch Bildautor/Bildautorin und Aufnahme datum. Der Autor dieses Buches bittet deshalb, ihm über den Verlag Nachricht zu geben, wenn jemand Auskunft zu in diesem Buch abgebildeten Orten oder Personen geben kann. Auch wer Nutzungs- oder Persönlichkeitsrechte beansprucht, möge sich melden.

1. Auflage 2018

ISBN 978-3-95587-736-1

Alle Rechte vorbehalten!

© 2018 SüdOst Verlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regenstein

www.battenberg-gietl.de

INHALTSVERZEICHNIS

Die Geschichte von den alten Bildern	6
Schicksale	22
Frauenalltag	44
Männerwelt	63
Von der Arbeit	76
Die Bauernhäuser in Niederbayern	89
Auf dem Land in Ostbaiern	109
Trachtler, Musikanten, junge Leute	124
Bildnachweis	141
Literatur	142
Autor	143



Die „Bierbrauerei Karl Heber“ in Pfarrkirchen zeigt sich im Jahr 1898 mit tüppiger neubarocker Fassadenmalerei vor dem Giebel und dem ersten Stockwerk. „Eingang zum Heberschen Sommerkeller“ lesen wir über dem Tor des Nebengebäudes. Ein Ross-Fuhrwerk, schwer mit Bierfässern beladen, steht vor dem Eingang der Bräuwirtschaft, ein leerer Leiterwagen mit „gemischtem Gespann“ (Pferd und Ochse) und ein abgestellter Tafelwagen fallen auf. Anlass für das Lichtbild war wohl die Frau mit dem Täufling, die sich dem Photographen zuwendet.

Die Geschichte von den alten Bildern

Wir sehen Frauen vor ihrem Dorfladen, Zimmerleute hoch oben im Gebälk eines Dachstuhls, wir werfen noch einmal einen Blick auf die alten Dörfer vor diesem unumkehrbaren Wandel, den wir teils noch miterlebt haben. Wir betrachten eine ländliche Welt vor dem Sprung in die Moderne.

Ein Trupp Maurer vor dem zukünftigen Schulhaus, Baumeister und Amtsleute zugesellt, mehr als ein Jahrhundert ist seitdem vergangen, Männer beim Löschen einer verheerenden Brandstatt, Holzhauer im Forst. Dergleichen hat die Landphotographen bewogen, ihre Kamera aufzustellen, eine frische Glasplatte einzulegen und das Ereignis für die Ewigkeit – oder doch für eine gewisse Dauer – im Lichtbild festzuhalten.

Aber wer hat die Frauen bei ihrer Arbeit gesehen? Wenn sie am frühen Morgen in den Stall gegangen sind, das Vieh zu melken, wie sie den Waschkessel vorgeheizt haben, damit heißes Wasser bereit war, wenn ein Washtag beginnen sollte. Auch das Brotbacken war harte Frauenarbeit, die viele Stunden in Anspruch nahm: Der Backofen draußen vor dem Haus musste angeheizt, schließlich von Glut und Asche wieder gereinigt werden. Der Teig für viele Brotlaibe musste von Hand im Backtrog angemischt, geknetet und nach dem Ruhen wieder geknetet, schließlich zu Laiben geformt werden.

Einige Bilder gibt es dennoch. Sie zeigen Frauen, die ihre Arbeit tun in Haus und Familie – und auch Männerarbeit auf dem Feld, mit dem Fuhrwerk auf den Straßen. Ernst schauen sie aus den Bil-

dern, hier in Ostbairern, dem bäuerlichen Land südlich und nördlich der Donau, von Stephansposching bis Wesenufer, von Regen bis Simbach. Kinder sind oft mit auf dem Bild; gelegentlich eine große Zahl. Auch sie schauen ernst.

Nicht jede alte Photographie „von seinerzeit“ gibt ihr Geheimnis preis. Aber einiges konnte der Autor noch erfragen, manches war in den Archiven zu ermitteln. Dem aufmerksamen Betrachter erzählen die Bilder aus längst vergangenen Zeiten. Details geben Hinweise auf Ort und Zeit, Anekdoten rufen das Leben zurück. Von vielen Menschen, die uns aus den Bildern anschauen, kennen wir die Namen nicht. Dennoch ist es gut zu wissen, dass sie nicht ganz vergessen sind, dass ihnen ein klein bisschen Nachleben gewährt ist in diesen verstreuten Lichtbildern.

Es gab vor einigen Jahren eine Internetkampagne „Die zehn wichtigsten Ereignisse meines Lebens“. Der Initiator regte an, in chronologischer Reihenfolge alle Orte, an denen man gewohnt hat, aufzuschreiben und den aktuellen Ort zu markieren. Man sollte außerdem alle Berufe auflisten, mit denen man Geld verdient hat. Schließlich wurde empfohlen, zehn wichtigste Ereignisse des Lebens zu notieren. Die Notizen sollten datiert und an einem sicheren Ort aufbewahrt und gelegentlich hervorgeholt und erneuert werden.

Ein Bauherr hat 1937, so gut er konnte, die Errichtung seines Wohnhauses fotografiert. Der Bau war sicher eines seiner



Das Aufstellen des Dachstuhls, das Richtfest und das fertig verputzte Haus hat der Bauherr, der Lehrer Emil Janik, selbst mit einer einfachen Rollfilmkamera photographiert. Die Zimmerleute hoch oben auf den Balken haben ihn fasziniert. Von der Tafel, die zum Richtfest am Gerüst montiert ist, lässt sich nur die obere Zeile entziffern: „Baugeschäft“. Aber ein anderes Photo aus der Serie hilft: „Baugeschäft Hans Gerstner Deggendorf“. Der Bauherr hat also nicht selbst mit Hilfe seiner Familie gebaut, er hat sich eines Unternehmers bedient. Das Gerüst, wenngleich es ganz aus Holz ist, erfüllt alle Sicherheitsanforderungen der Zeit: Die diagonale Verschwertung stabilisiert die Winkel, die Stoßbretter helfen, das Herabfallen von Werkzeug zu vermeiden, die Brüstungsbretter das Abstürzen der Arbeiter. Die schmalen Stirnseiten der Gerüste sind offen, weil dort das Baumaterial aufgezogen wird. Die Gerüststangen und die Querbäume sind mit Stricken verbunden.



wichtigen Ereignisse. Aber es ist bisher nicht gelungen, mehr zu diesen Photographien zu erfahren, nur wenig ist bekannt: Emil Janik hieß der Bauherr, er war Lehrer, sein kleines Wohnhaus hat er in Gefßnach bei Schaufling im vorderen Bayerischen Wald erbaut. Zum Richtfest hat er am First die Hakenkreuzfahne der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei aufrichten lassen. Dies tat er wohl weniger aus Überzeugung, denn aus Rücksicht auf den Zeitgeist. Er lebte, wie Zeitzeugen berichtet haben, nicht im Einvernehmen mit den örtlichen NSDAP-Repräsentanten. Es ist noch nicht lange her, dass viele Menschen Tagebuch geführt haben. Weil das selten geworden ist und hinterlassenen Tagebüchern von den Erben oft wenig Beachtung geschenkt wird, wurde ein Institut eingerichtet, das sich der Sammlung von Tagebüchern widmet, das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen.

Fremd ist uns auch das Schreiben von Briefen geworden. Unsere Kurznachrichten auf den Kanälen der neuen Medien sind flüchtig und unsere Leben sind unstet geworden. Natürlich ist vieles, was in früheren Zeiten zu Papier gebracht wurde, vergänglich. Es hat auch seinen Zweck erfüllt, wenn es das Leben dieser Menschen und ihrer unmittelbaren Nachkommen begleitet hat. In manchen Niederschriften aber steckt Zeitgeschichtliches, das von allgemeinerer Bedeutung ist. Es gibt neben den amtlichen Archiven viele Sammlungen und Archive, die sich um Nachlässe, verstreute Bilder und Schriftquellen kümmern. Das Kulturreferat des Bezirks Niederbayern hat in zwei bis drei Jahrzehnten ein beachtliches Archiv zur regionalen Volksmusik aufgebaut, das Freilichtmuseum Finsterau hat seit 1984 ein umfangreiches, jedoch nicht-öffentliches Bildarchiv zu Bauernhäusern und ländlicher Welt in Niederbayern zusammengetragen.

In diesem Buch werden mit Bedacht, aber auch in freier Willkür des Autors Lichtbilder betrachtet, die sich aus früheren Zeiten erhalten haben. Nur vereinzelt sind darunter Porträtbildnisse. Denn Porträts von Menschen, deren Namen verloren gingen, gibt es zuhauf. Dabei wäre es so einfach gewesen, auf die Rückseite der Papierbilder Namen und Ort zu notieren.

Der Historiker kann manches rekonstruieren. Anhand der Arbeitskleidung oder Festtagstracht kann er Zeit und Ort eingrenzen, Häuser geben Hinweise auf die Herkunftsregion des Bildes. Da und dort ist an einem Haus eine Inschrift zu entziffern.

Vor einiger Zeit kam durch Zufall ein Posten guter Reproduktionen in das Bildarchiv des Freilichtmuseums Finsterau. Die Herkunft blieb unbekannt, aber ein Photo, das hinter der abgelichteten Szene den steilen Gegenhang eines Flusstales zeigt, gab den Hinweis, dass wir uns an der Donau befinden, ein Stück abwärts von Passau, wo sich der Fluss vor undenklichen Zeiten eine Gasse zwischen den Berghöhen des Moldanubikums gefunden hat. Die oberösterreichische Gemeinde Engelhartzell an der Donau wäre ein rechter Ort gewesen, aber Nachfragen im Gemeindeamt schenkten keinen Erfolg. Ein weiteres Photo zeigt einen Kaufladen mit der Aufschrift „M. Strasser“, ein drittes eine Gruppe vor einem Wirtshaus. An der Fassade des Wirtshauses ist die untere Hälfte einer Inschrift gerade noch im Bild. Die Worte „Wirtshaus und Bäckerei“ ließen sich noch leicht erschließen, aber der Name ist zu ungewöhnlich. Erst Suchgänge im Internet mit Varianten des Entzifferten brachten Klärung: Hörmandinger war der Name. Bei weiteren Forschungen nach diesem Namen fand sich eine Nachricht in einem kostenlosen Regionalblatt, die besagte, dass eine Hermine Hörmandinger ihre Wirtshauspacht in St. Agatha

Das Kaufhaus in Wesenufer an der Donau war in den frühen Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts offenbar erfolgreich. An das alte Haus, in dem straßenseitig der Laden unterbracht ist, wurde rückseitig ein Wohnhaus mit erhöhtem Wohngeschoss angebaut. Das Dach ist mit modernen Falzziegeln eingedeckt, zwei Kamine erlauben Öfen in mehreren Zimmern. Am Dach des alten Hauses ist zu erkennen, dass auch an der hinteren Schmalseite einmal das Dach mit einem Walm bis zur Traufe herabgezogen war.



nach vielen Jahren aufgegeben habe. St. Agatha ist eine Gemeinde in Oberösterreich im Bezirk Grieskirchen. Dort fand der Autor im Vorstand eines Heimatvereins, Alois Ferihumer, einen kundigen und interessierten Ansprechpartner. Er konnte ausfindig machen, dass ein Kaufhaus M. Strasser in Wesenufer bestanden hat und dass es ein Wirtshaus Hörmandinger in Waldkirchen am Wesen gab, einer Nachbargemeinde St. Agathas. Namen der abgelichteten Personen zu ermitteln, ist jedoch bis heute nicht gelungen. Zu lange liegt die Zeit zurück, zu viel ist in den Kriegszeiten 1914 bis 1918 verworfen worden. Viele der jungen Männer, die auf den Fotos zu sehen sind, kamen auf den Schlachtfeldern ums Leben, manche Frauen starben 1918 an der grassierenden Grippe. Die Photographien aber sind es wert, genauer betrachtet zu werden. Denn der Photograph hat seine Motive sorgfältig gewählt

und mit handwerklichem Geschick auf Glasplattennegative gebannt. Den Photographen kennen wir inzwischen, wahrscheinlich war es Gottfried Strasser aus Wesenufer; Walter Humer aus Waldkirchen am Wesen konnte seinen Namen mitteilen. Aus der Zeit der Schwarz-Weiß-Photographie sind viele gute Bilder erhalten, selbst die büttengeränderten Kleinbildphotos aus den preiswerten Kodak-Box-Apparaten haben bis heute Bestand. Seit den 1970er Jahren wurde jedoch auf Farbnegativfilme und vor allem Farbdias positive in großen Mengen photographiert. Es sind zumeist sogenannte Schnappschüsse. Die Optik der Kameras lieferte unzureichende Schärfe, die Negative, Dias und Papierabzüge verlieren ihre Farben. Was einmal darauf festgehalten war, verdämmert. Die Minolta-Generation ist ohne Bildgedächtnis. Wie es der gegenwärtigen Flut an „Mobileshots“ und



Melken war auf den ostbairischen Bauernhöfen immer Frauenarbeit. Wir müssen ganz nahe an die Gegenwart herangehen, wenn wir Lichtbilder von Frauen im Kuhstall zeigen wollen. 1995 sind in Niederbayern diese Bilder im Rahmen einer Kampagne des Freilichtmuseums Finsterau entstanden.



„Instagrammen“ in den Speichern der Cloud einmal ergehen mag? Man wird sehen.

Warum interessieren wir uns für alte Bilder aus unserer Heimat. Der Fachjournalist Bernd Ulrich hat es am 14. Juli 2018 in einem Beitrag in der Wochenzeitung Die Zeit auf den Punkt gebracht: „Diese Gesellschaft produziert extremen Reichtum; sie erzeugt massive Nebenwirkungen im Rest der Welt; sie verbraucht 60 Kilo Fleisch pro Kopf und Jahr und opfert dabei die uns bekannte Heimat; sie hinterlässt jährlich 40 Milliarden Plastikhalme; sie steigert immer wieder die PKW-Dichte; sie lässt diejenigen mit der härtesten Arbeit mit den geringsten Löhnen zurück; sie verbraucht immer mehr Flächen, sie rottet immer mehr Vogelarten aus. Und so weiter.“ Damit ist ein immer schnellerer Verlust des eben Vergangenen verbunden. Wissen wir noch all unsere Urlaube, unsere

besonderen Essen in Restaurants, ohne zu zögern die Lebensdaten unserer Eltern? Lichtbilder helfen uns zu erinnern, einige davon wenigstens, weil sie den rechten Moment festgehalten haben, in dem sich Dauer verfestigt hat.

Viele Photographien erschöpfen sich im beliebigen Moment und im Einzelnen. Aus manchen Bildern aber lässt sich Allgemeines lesen. Diesem Allgemeineren wollen wir nachspüren – darüber aber nicht vergessend, dass allein die Stimmung eines guten Lichtbildes und manchmal das Individuelle einer abgelichteten Person uns bewegt, lange, mit Güte und Empathie zu betrachten. Und daraus auch Gedanken über uns, unsere Werte, unsere Zeit und unsere Zukunft zu schöpfen.

Geschichte wird immer von ihrem Ende her erzählt. Bedenken wir dieses hoffentlich vorläufige und flüchtige Ende in dem Stückchen Geschichte, in dem wir selbst stehen.

Der Photograph war vermutlich der Kaufmann Gottfried Strasser. Denn einige Photos zeigen Leute vor der Haustüre zu Strassers Wohnung. Von der Straße durch einen Zaun abgetrennt, konnte er auf dem befestigten Weg ungestört seine Platten-Kamera aufbauen.

Kleidung, Schmuck, Bart- und Haartracht weisen diese Familie als Bürger aus. Zur Uniform trägt der Mann einen Orden und an der Seite einen repräsentativen Degen.





„Wirtshaus & Bäckerei
des G. Hörmandinger“
stand über der Haustüre
des Wirtshauses im ober-
österreichischen Wald-
kirchen am Wesen ge-
schrieben. Das Entzif-
fern der Inschrift, die
nur in ihrer unteren
Hälfte abgelichtet ist,
war nicht leicht. Eine
Hochzeitgesellschaft hat
sich im Tageslicht vor
dem Haus gruppiert.
Wir wüssten nur zu
gern, wer die Brautleute
waren, und warum der
Mann im schweren
zweireihigen Militär-
mantel zur Trauung
ging.



Das Kaufhaus „M. Strasser“ stand in Wesenufer, einem oberösterreichischen Dorf an der Donau, ein gutes Stück flussabwärts von Passau. An den Läden der Türe sind Werbetafeln für Tabak, Feigenkaffee und Maggi Suppenwürze angeschlagen; eine Rolle Maschendraht und eine glänzend verzinkte Gießkanne sind in die Türöffnung gestellt. Sicher ist die Frau mit den beiden Mädchen, die an der Ladentüre steht, die Frau des Eigentümers und Kaufmanns. Wer aber ist die Frau, die hinter dem Zaun steht, wo ein Weg entlang des Ladenstöckls zum Wohnhaus führt?



Eine ganze Familie hat sich vor dem Eingang des Strasser-Wohnhauses in Wesenufer eingefunden. Die Frau trägt die schwarze Sonntagstracht mit Seidenkopftuch, die Mädchen haben ihre besten Kleider an, der Bursche trägt die Uniform des einfachen Soldaten. Was lugt unter der nachlässig geknöpften Jacke des Mannes hervor? Eine Taschenuhr oder der unterste Silbermünzenknopf der Weste?

Vater und Sohn, Mutter und (spätgeborene) Tochter zu einer engen Gruppe arrangiert. Vor allem die Hände (abgesehen von den feschen Hüten der Männer) verdienen Augenmerk. Die linke Hand des älteren Mannes ist verkrüppelt: Am Zeigefinger fehlen zwei Glieder, der Mittelfinger ist verkrümmt. Aber auch der Sohn hat am Zeigefinger der Linken eine Narbe. Immerhin, sie hindert ihn nicht, elegant eine Zigarette zu halten und an zwei anderen Fingern Ringe zu tragen. Bauern sind das nicht. Die Versehrungen lassen auf Schreiner oder Säger schließen.





Die junge Frau trägt modische Kleidung: Der Rock geht bis zu den Knöcheln. Erst mit dem Fortgang des Krieges 1914/18, als Textilien Mangelware wurden und die Frauen für Männerarbeit mehr „Beinfreiheit“ brauchten, wurden die Kleider kürzer und die Haartracht praktischer.

Die weiße Bluse ist hochgeschlossen.

Zeichnet sich hinter dem Kopf der Frau ein altartig aufgespanntes schwarzes Seidenkopftuch ab oder trägt die Frau einen abgedeckten Rückenkorb? Kann es ein Warenkorb sein, den sie mit der linken Hand stützt? Der Korb mag Miederwaren, Knöpfe oder Posamenten enthalten. Der Regenschirm, auf dem Land allgemein Parapluie genannt, war ein Accessoire, das sie als Frau von Welt ausweist. Ist das Seidenblumensträußchen in ihrer rechten Hand Muster der Ware, die sie den Ladeninhabern anbietet?



Viele Neugierige haben sich an der Brandstatt bei Egglham eingefunden, ein Feuerwehrschlauch liegt noch bereit, um Brandnester zu bekämpfen. Es war wohl die Nacht auf den Sonntag oder einen Feiertag im Jahr 1909, als der Brand sich ereignete. Hinter der Gruppe in sonntäglicher Kleidung ist in den Rauchschwaden der Pumpenwagen zu erkennen. Immerhin war es der Feuerwehr gelungen zu vermeiden, dass sich das Feuer auf weitere Gebäude ausgebreitet hätte. Wenige Jahre zuvor war der Weiler Hoibach nahe Egglham fast vollständig niedergebrannt.



Von Josef Lagerbauer (1904 – 1982) sei noch erzählt.
Er war beamteter Postbusfahrer und leidenschaftlicher
Musikant.

Wir erinnern uns: Er war ein guter Zuhörer, ein gütiger
Kollege. Aber er sagte geradeheraus, was ihm nicht gefiel.
Natürlich war er bei der Partei, als Postler. „Du Josef,
schau a wenig auf, mir ham di unter Beobachtung“, hat
ihn einmal einer über die Ziehharmonika hinweg ganz
beiläufig gesagt. So blieben ihm Lager und Front erspart.
Das Ausgebombtwerden aus dem kleinen, mit eigenen
Händen erbauten Häusl und die Flucht aufs Land mit
drei Kindern und der hochschwangeren Frau war hart,
aber immerhin kam er mit seiner ganzen Familie unver-
sehrt über die schwere Zeit hinweg. Später kam es ihm
zugute, dass in seiner Akte stand: „politisch unzuverläs-
sig!“. Er durfte mit seinem Postbus wieder
Passau–Schönberg–Zwiesel fahren – und zurück.



Erhaltene Box-Photos zeigen ihn um 1935, ganz links mit seinem Akkordeon, im Orchester auf einer Bühne, die das Hakenkreuz der Nationalsozialisten schmückt. Zur selben Zeit hat er mit Freunden und Musikerkollegen in den Wirtshäusern der Passauer Westvorstadt Tanzmusik gespielt, mit Freude das, was die Menschen hören wollten: Swing, Melodien aus Operetten, die populären deutschen Schlager, Filmmusik. Josef Lagerbauer immer am Akkordeon, an der Geige Ludwig Schmid, Willy Durchholz mal am Klavier, mal als Stehgeiger.



Schließlich erkennen wir ihn wieder auf dem Umzugswagen einer Passauer Faschingsgesellschaft. Der Wagen passiert in der Spitalhofstraße am Übergang zur Nibelungenstraße soeben die Mündung des Schießstattwegs. Ein junger Mann protestiert aus einem riesigen Bierkrug den Zuschauern am Straßenrand zu, Josef Lagerbauer schmunzelt – und spielt Ziehharmonika.

„Zum Sunkaiwirt“ steht auf einem Plakat an der Brüstung des Wagens. Wir wissen nicht mehr, welcher Wirt auf diesen Vulgonamen hörte. Vielleicht war es der Pächter des Wirtshauses „Zum Maschinenhaus“, wo Bahner und Postler einzukehren pflegten.

Ein spätes Photo, um 1962, zeigt Josef Lagerbauer bei einer Hausmusik mit seinem Schwager Hans Loher. Es wird erzählt, nach einem Abend dieser Art sei er am frühen Morgen mitsamt dem eingekofferten Akkordeon in einem Postler-Wohnblock die Treppe hinuntergestolpert und -gerutscht. Nach einem Heidenlärm unten angekommen, habe er geflüstert: Bin scho drunt.





Existenzen wurden zerstört, Vermögen wurden vernichtet, Menschen kamen ums Leben, als im Jahr 1899 der Inn über die Ufer trat. Die stählerne Brücke zwischen dem bayerischen Grenzort Simbach und Braunau im oberösterreichischen Innviertel hielt Stand.



Im Jahr 2016 hat ein Hochwasser die Stadt Simbach am Inn verwüstet. Gegen die Hochwasser des Inns ist Simbach mit Dämmen gut geschützt, seit dieser Fluss auf seiner ganzen Länge durch Staustufen reguliert ist. 2016 aber kam das Unglück über das eigentlich unbedeutende Bächlein Simbach, das die starken Regenfälle in seinem Oberlauf nicht mehr fassen konnte. 1899 war jedoch der Inn unbeherrschbar über die Ufer getreten. Der Grenzbaum am bayerischen Posten, den wir auf diesem Photo sehen können, ragt nutzlos als Denkmal nationalistischer Hybris aus den Fluten.



Ernst schauen die Menschen aus den Bildern, hier in Ostbairern, dem bäuerlichen Land südlich und nördlich der Donau, von Stephansposching bis Wesenufer, von Regen bis Simbach.

Nicht jede alte Photographie „von seinerzeit“ gibt ihr Geheimnis preis, keine lässt sich ganz lesen.

Aber einiges konnte der Autor Martin Ortmeier noch erfragen, manches war in den Archiven zu ermitteln. Dem aufmerksamen Betrachter erzählen die Bilder aus längst vergangenen Zeiten.

Details geben Hinweise auf Ort und Zeit, Anekdoten rufen das Leben zurück.

Wir sehen Frauen vor ihrem Dorfladen, Zimmerleute hoch oben im Gebälk eines Dachstuhls, Dörfer vor ihrem unumkehrbaren Wandel, eine ländliche Welt vor dem Sprung in die Moderne.